weise wiederzugeben imstande sind, sich die Aussprache der Laute durch Nachahmung aneignen wird, so ist bei älteren Schülern ein Unterricht in der Phonetik vollständig am Platze. Je mehr wir uns bemühen, eine jede Anlage des Kindes in den Dienst des Unterrichts zu stellen, um so mehr werden wir die allgemeine Geistesentwicklung und das Erlernen der Sprache fördern. Aber, alles zu seiner Zeit — es liegt dem denkenden Lehrer ob, zu entscheiden, welche Mittel zu einem gewissen Zeitpunkt die wirksamsten sind.

Meine Damen und Herren! Im Vorstehenden habe ich Ihnen eine direkte Methode geschildert, wie ich sie mir denke, und wie sie in ihren Hauptpunkten wenigstens von unseren Methodikern verfochten und in deren Lehrbüchern angewandt ist. Wenn ich nun noch einmal die Frage aufwerfe: „Warum die direkte Methode?"—so darf ich die Antwort darauf geben, „weil sie den pädagogischen Grundsätzen entspricht." Für den Sprachunterricht muss dasselbe Gesetz gelten wie für jedes andere Fach: Wer der natürlichen Veranlagung seiner Zöglinge zuwiderhandelt, oder derselben Zwang antut, versündigt sich an der Natur und hat keinen Platz im Schulzimmer. Auch der eine Sprache unterrichtet, muss vor allen Dingen ein Lehrer sein, der es als seine Aufgabe betrachtet, mit seinem Unterrichtsstoffe und seiner Methode an der geistigen Entwicklung seines Zöglings mitzuarbeiten.

Sprachübungen in der Elementarschule.

Von **Emil Kramer**, Cincinnati, Ohio.

Dieses Thema ist sicherlich schon auf früheren Lehrertagen und auch bei anderen Zusammenkünften von Elementarlehrern gründlich erörtert worden. Ich befürchte darum, dass ich hier zumeist längstausgesprochene Ansichten und Grundsätze bezüglich dieses Zweiges unseres Deutschunterrichts wiederhole. Allein der Vorstand des Lehrerbundes hat das Thema gewiss aus guten Gründen auf das Programm dieser Tagung gesetzt. Er dachte wohl: Bringt der Referent nichts Neues darüber vor, so werden vielleicht bei der darauffolgenden Diskussion neue epochale Gedanken über elementare Sprachübungen zu Tage gefördert. Ist das auch nicht der Fall, so wollen wir uns gegenseitig damit begnügen, wenn gute altbewährte Ansichten über dieses Unterrichtsgebiet nur wiederholt wurden.

Als ich mich an die Bearbeitung meines Themas machte, zog ich erst verschiedene gedruckte Autoritäten auf dem Gebiete Sprachunterricht, sowie Sprech-, Sprach- und Aufsatzübungen zu Rat. Erst wandte ich mich an die alten Pädagogen und Sprachlehrer, und da fand ich unter

anderem „Praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht" von L. Kellner aus dem Jahre 1847, „Der deutsche Sprachunterricht im ersten Schuljahr" von C. Kehr und G. Schlimbach, aus dem Jahre 1866, und ganz besonders sah ich mir „Diesterwegs Wegweiser" an, bearbeitet von Ludwig Rudolph im Jahr 1873. Darauf machte ich einen grossen Sprung (denn die ganze einschlägige Fachliteratur nachzulesen, dazu ist das Leben zu kurz), und ich ging gleich zu den neuesten, zu den modernen Sprachmeistern, um zu hören, was die für die besten Sprachübungen hielten. Und siehe da—ich fand eigentlich gar keinen grossen Unterschied zwischen den Alten und den Modernen.

In der Einleitung des „Methodischen Handbuches zu Sprachübungen," erschienen 1911, sagen die Verfasser Dr. Michel und Dr. Stephan: „Die Aufgabe der Grammatik oder Sprachlehre in der Schule besteht nicht darin, den Schülern die Fachausdrücke einzuprägen, die alte oder neue Grammatiker als Scheidemünze für den Verkehr mit ihresgleichen ausgeprägt haben. Die meisten dieser Prägungen gelten im Leben ausserhalb der Schule nichts." In Diesterwegs Wegweiser fand ich über Sprachlehre folgende Sätze: „Der grammatische Unterricht hat nicht die Kenntnis der Grammatik selbst zum Zweck. Für den Schüler hat die Sprachlehre nur insofern einen Wert, als er durch sie die Sprache *verstehen* und *denken* lernt." Wir sind sicherlich alle mit dieser übereinstimmenden Ansicht der neuen wie der alten Herrren Grammatiker, vollständig einverstanden. Bei meiner weiteren sprachwissenschaftlichen Lektüre habe ich noch viele solcher übereinstimmenden Ansichten gefunden, und ich wundere mich nur, warum immer wieder neue Bücher über die deutsche Sprachlehre und ihren einzig erfolgreichen und allein seligmachenden Betrieb geschrieben werden. Ich habe mich dabei auch überzeugt, dass die Anhänger eines gewissen Buches oder einer Richtung gewöhnlich über das Ziel hinausschossen, d. h. dass sie viel weiter gingen als die Verfasser der Bücher, und sich dabei in Extreme verloren.

Es ist Ihnen bekannt, wie man in der guten alten Zeit eine Sprache nach Deklinations- und Konjugations-Regeln eindrillte, wie man da z. B. den Ochsen in alten Zeitformen und Redeweisen abschlachtete. Diese Methode, die man die alte oder lateinische nannte, ist glücklicherweise längst aufgegeben worden. Wenn aber im „Wegweiser" unter dem Kapitel „Sprachlehre" zu lesen steht „Diese lateinische Methode mag man dem Ausländer überlassen, dem unsere Sprache eine fremde ist"—so sage ich: „Erst recht nicht!" Vor ungefähr vierzig Jahren, als dieser Satz geschrieben wurde, da wusste man eben noch nichts von der direkten Methode.

Ich will Sie nun nicht weiter mit den verschiedenen Sprachunterrichts-Methoden der letzten vierzig oder fünfzig Jahre langweilen, weder mit der konstruktiven, noch der radikal-reaktionären, noch der Über-

setzungsmethode u. a. m. Sie haben alle ihre gewissen Vorzüge, aber noch mehr Nachteile; für unsere Zwecke hier, für unseren Deutschunterricht taugen sie allesamt herzlich wenig.

Sie wollen jetzt von mir hören, welche Sprachübungen ich für die besten halte, oder vielmehr wie Sprachübungen am erfolgreichsten betrieben werden können. Ich betrachte jene Sprachübungen für die besten, die sich nach gründlicher Vorbereitung des Lehrers aus dem lebendigen Sprach-Anschauungs- und Leseunterricht von selbst ergeben, und zwar so: Der Lehrer bringt schon im ersten Schuljahre, ja schon von den ersten Unterrichtsstunden an seinen Schülern in den Sprechstunden auch die Sprachlehre bei — aber wohlgemerkt, den Schülern unbewusst. Wenn wir die Kinder z. B. fragen: Was ist das? Wie ist der Ball? Was ist der Ball? und wenn wir später solche Sätze in der Mehrzahl einüben, so bringen wir damit den Kindern den ersten Fall oder Werfall in der Einzahl und Mehrzahl bei, ohne dass wir die Fachausdrücke je gebrauchen. Beim Anschauungsunterricht mittels Bilder oder anderer Gegenstände kann und soll natürlich ebenfalls die Sprachlehre berücksichtigt werden. Wer über das *wie* nicht recht Bescheid weiss, der schaue nur in seinen Jordan „Materialien für den Anschauungsunterricht," hinein, da findet er die beste Anleitung. Auch gewisse Lesestücke, z. B. Fabeln, eignen sich sehr gut für den Sprachunterricht. Aber ich füge hier gleich hinzu: man hüte sich ja, jedes Lesestück grammatisch ausschlachten zu wollen. Ein Gedicht, oder poetische Prosa grammatisch zu zerfasern ist eine Versündigung am heiligen Geist der Sprache. Der Lehrer begnüge sich da, auf die Schönheit der Sprache und der Gedanken hinzuweisen — und damit basta! Es gibt ausser der Poesie Lesestücke genug, die für den Sprachunterricht verwandt werden können.

Dass der Lehrer für den Sprachunterricht jedesmal sehr gut vorbereitet sein muss, so dass sich das durchzunehmende Pensum dem Lehrplane anpasst, ist selbstverständlich. Er muss genau wissen, was und wie viel er jede Woche seinen Schülern an Sprachlehre oder Sprachübungen beibringen will, oder besser gesagt beibringen kann. Ohne Zweifel ist die Methode, wonach der Lehrer das planmässig und sorgfältig vorbereitete Sprachpensum in Fragen oder Mustersätzen oder sonstwie an die Wandtafel schreibt, die beste, und allen gedruckten Sprachheften vorzuziehen. Allein, wie viele von uns haben kein eigenes Klassenzimmer, worin sie unterrichten, und noch viel mehr gar keine Zeit, das durchzunehmende Pensum an die Tafel zu schreiben. Hier sind alsdann die gedruckten Sprachübungen oder Sprachhefte ein guter Ersatz und eine grosse Hilfe—wenn diese Hefte richtig, d. h. für uns in Amerika deutschunterrichtende Lehrer bearbeitet sind. Die Sprachhefte einfach von Deutschland beziehen und sie eine oder zwei Schuljahre hinaufschieben, um sie unseren Kindern hier einigermassen anpassen zu wollen, ist durch-

aus nicht zu empfehlen. Die Sprachübungen in diesen Heften sind für Kinder geschrieben, denen Deutsch die Muttersprache ist, sie sind also für unsere Schüler meist zu schwierig, selbst wenn man die Hefte zwei Jahre hinaufschiebt. Zweitens wird in den Mustersätzen und Musterübungen der deutschen Sprachhefte sehr reichlich Bezug genommen auf deutsche Verhältnisse und Zustände, auf König, Kaiser und Vaterland, wie dies ja sehr natürlich ist. Unseren Kindern hier sind aber solche Sachen fremd und gleichgültig.

Das Verlangen ist darum durchaus berechtigt, dass die Sprachübungen oder Sprachhefte von uns Lehrern hier selbst geschrieben werden; denn wir wissen wohl am besten, was wir für unsere Zwecke brauchen. Wie diese Hefte einzurichten und einzuteilen sind, was und wie viel Sprachstoff für die Unter-, Mittel- und Oberstufen zusammenzustellen ist, darauf kann ich natürlich hier nicht näher eingehen—das würde zu weit führen. Nur so viel möchte ich darüber andeuten, dass die Mustersätze und Musterstücke in unseren Sprachheften hauptsächlich auf amerikanisches Leben Bezug nehmen müssen, und dass vor allen Dingen die Sätze aus dem Umgangs- und Erfahrungskreise des Schülers genommen werden. Es muss durchweg lebendiger Stoff sein, der aus dem praktischen Leben geschöpft ist. Die Sprachübungen dürfen auch nicht im Anschluss an eine bestimmte Lesebuch-Serie hergestellt sein, sondern müssen sich unabhängig von irgend einem Lesebuch halten, damit sie irgendwo gebraucht werden können. Übungen wie: „Setze der, die, das oder ein, eine vor folgende Wörter, oder fülle die Lücken aus und füge die richtigen Endungen in folgenden Sätzen hinzu" sollten nur sehr spärlich vorkommen, und sie sollten vor der schriftlichen Bearbeitung erst wiederholt mündlich durchgenommen werden. Solche Übungen beruhen meistens nur auf Raterei und sie machen die Kinder konfus, wie ich mich selbst durch eigene Erfahrung aus meinen eigenen Sprachübungsheften überzeugt habe. —

Zwei meiner Kollegen von Cincinnati, die Gebrüder Herrle haben sich im letzten Schuljahre der Mühe unterzogen, Sprachübungen für Elementarschulen auszuarbeiten und zusammen zu stellen, die nach meiner Ansicht unseren Zwecken vollauf entsprechen. (Der Referent las hier etliche dieser Übungen, die für das zweite Schuljahr bestimmt sind, vor.)

Zum Schluss möchte ich noch betonen, dass ich Sprachübungen in unserem Sprachunterricht für absolut notwendig erachte, so notwendig wie Fingerübungen im Klavierunterricht. Mit dem Lesebuch allein und durch planloses Plappern erlernt man niemals eine Sprache richtig. Welche Sprachübungen und wie viele davon in jedem Schuljahre gelehrt werden sollen, das wird Ihnen wohl Ihr Lehrplan sagen. In jeder Stadt, ja in jeder Schule sind da Unterschiede zu machen. Die rechte Schul-

leitung und der erfahrene Lehrer werden darin schon das richtige Mass zu treffen wissen.

Ganz besonders möchte ich aber meinen werten Kolleginnen und Kollegen für ihre Sprech- und Sprachstunden folgendes ans Herz legen: Gegenüber den Sätzen fertiger Sprachstücke in den Sprachheften und gegenüber den Satzhaufen, die in der Schule selbst im Anschluss an irgend einen Unterrichtsgegenstand gebildet werden, haben freigebildete Sätze aus dem Anschauungs- und Erfahrungskreise des Schülers einen grossen Vorzug; denn Vorstellungen, die frei in der Seele des Kindes aufsteigen und vom Kinde selbständig in ein sprachliches Gewand gekleidet werden, sind frischer, farbiger und lebendiger als Vorstellungen, die das Wort des Lehrers oder die Lektüre eines Sprachstückes im Bewusstsein weckt.

Der Gebrauch der Phonetik im neusprachlichen Unterricht in der High School.

Von **F. A. Hamann,** South Division High School, Milwaukee.

„Niemand, wenigstens kein Sprachlehrer, sollte ein Fremdling sein in der geheimnisvollen Wunderwelt, die in der Mundhöhle des Menschen schlummert" (Michaelis). Nun, es fällt ja auch heutzutage keinem fortschrittlich gesinnten Lehrer mehr ein, den praktischen Wert der phonetischen Studien zu leugnen. Wenn wir trotzdem noch Gegner der Phonetik (d. h. der Lautwissenschaft) finden, so hat das zunächst seinen Grund darin, dass sie sich noch nicht mit dem Wesen sowie mit den Zwecken und Zielen derselben vertraut gemacht haben; vielleicht weil ihnen die Gelegenheit hierzu fehlte, oder weil sie glauben, geradesogut mit Hilfe der einfachen natürlichen Methode oder irgend einer anderen als der phonetischen fertig werden zu können. Was die Gelegenheit anbelangt, so ist in Europa kein Mangel mehr vorhanden, wo die Lautkunde in allen Erlassen, Verfügungen und Prüfungsordnungen für fremde Sprachen vorgeschrieben ist und auch schon in den Dienst des muttersprachlichen Unterrichts gestellt wird. In diesem Lande nimmt sie aber immer noch eine Aschenbrödelstellung ein, spielt jedoch schon an einer stattlichen Reihe von Universitäten, besonders im Osten, eine Rolle und hat sich bereits am hiesigen Deutschamerikanischen Lehrerseminar einen Platz erobert, woselbst auch in der Sommerschule Gelegenheit zum theoretischen und praktischen Studium der Phonetik geboten wird.